

äußerst schlechten Bedingungen leben. Eine Heimreise, so gern sie diese wünschten, sei ihnen praktisch unmöglich. Nach den Ergebnissen der von der indischen Regierung angestellten Untersuchungen haben sich diese Vorwürfe als haltlos erwiesen.

Der Bischof von Haarlem, Theo Zwartkruis, hat definitiv alle rechtlichen Verbindungen mit der Amsterdamer Studentengemeinde abgebrochen. Der Bischof zog seinen Vertreter aus dem Pfarrgemeinderat der Studentengemeinde zurück. Das gleiche tat der Provinzial des Jesuitenordens, Jan van Deenen, der in das Leitungsgremium der von Jesuiten betreuten Studentenpfarre ebenfalls einen Repräsentanten gesandt hatte. Ursache des Bruches zwischen Studentenpfarre und Hierarchie ist die Tatsache, daß die Studentengemeinde trotz ausdrücklichen kirchlichen Verbots verheiratete Priester einlud, für sie die Messe zu zelebrieren. Die Haltung von Bischof Zwartkruis gegenüber der Amsterdamer Studentengemeinde findet die Zustimmung der Mehrheit der niederländischen Katholiken.

Berichte

Die Situation der Kirche in den Niederlanden*

Immer wieder begegnet man der Frage, was denn mit der holländischen Kirche los sei. Die Antwort lautet, daß sich die niederländische Kirche in einem Wachstumsprozeß befindet. Will man einen Wachstumsvorgang richtig verstehen, so muß man eine Ahnung haben von der jeweiligen inneren und äußeren Geschichte, von Lebensumständen, Faktoren, die das Wachstum fördern oder behindern. Für das Verständnis der Kirche in den Niederlanden sind drei geschichtliche Perioden zu unterscheiden: die Zeit der Emanzipation von 1853 bis 1940; die Nach-

kriegszeit von 1945 bis 1960; die Zeit des II. Vatikanischen Konzils und die nachkonziliare Epoche.

1. Die Emanzipationszeit

Die Geschichte der heutigen katholischen Kirche in den Niederlanden begann erst mit der Wiedererrichtung der Hierarchie im Jahr 1853, nachdem sie bereits unter Napoleon ihre Freiheit zurückerhalten hatte. Seit jenem Datum setzte sie alles daran, ihren Platz in der niederländischen Gesellschaft zu erringen. Die damalige Kirche war einseitig hierarchisch: Von einigen Laien abgesehen, verlief praktisch die gesamte Emanzipation unter der Leitung von Bischöfen und Priestern. Und die Kirche war institutionell: Um der eigenen Identität willen setzte man sich mit großem Eifer für die Schaffung katholischer Gesellschaftsfaktoren ein, wie eigene Zeitungen, Unterrichtsanstalten, Sozialorganisationen, kulturelle und unterhaltsame Zusammenschlüsse und schließlich eine eigene politische Partei. Der niederländische Katholik jener Jahre galt in der Gesellschaft als Bürger zweiten Grades. Man traf ihn vornehmlich unter den Arbeitern, kleinen Mittelständlern und in der bäuerlichen Bevölkerung an. Kirchlich gesehen, waren diese Katholiken ultramontan, der Hierarchie und den Priestern bis zum äußersten gehorsam. Ihr missionarischer Elan war ausgeprägt, ihr Verhältnis zu den anderen Kirchen defensiv-apologetisch.

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren dem niederländischen Katholizismus günstig. Die Kirche konnte ihre Position innerhalb der Nation stärken. Einige der Gründe seien erwähnt: hohe Geburtenziffern, Errichtung der Nijmegener katholischen Universität, und in ihrem Gefolge ein Anwachsen der katholischen Intelligenz, katholische Mittel- und Höhere Schulen, Anwachsen der konfessionellen Partei, die seit den zwanziger Jahren ununterbrochen an der Regierung ist. Bis nach dem zweiten Weltkrieg haben die Bischöfe Hollands immer wieder ihr Kirchenvolk aufgerufen, möglichst die katholische Partei zu wählen.

Die Jahre von 1940 bis 1945 waren eine Periode untergründiger kircheninterner Prozesse, die sich in Künstlerkreisen und unter

* Gekürzte Fassung eines vom Bischof von Groningen, J. B. Möller, auf dem Trierer Katholikentag gehaltenen Referates.

der studentischen Jugend schon vorher angekündigt hatten. Der Emanzipationsvorgang erreichte seinen Höhepunkt. Im Widerstand gegen den Nationalsozialismus lernte man die Katholiken als vollwertige Staatsbürger kennen und schätzen. Der gemeinsame Einsatz durchbrach alle Grenzen religiöser und politischer Art. Dieses Gespräch unter den Niederländern wollte man nach dem Krieg fortsetzen, aufbauend auf dem Entwurf für ein neu erstehendes Holland, der aus gemeinsamen Überlegungen von Geiseln, von politischen und anderen Gefangenen in den Konzentrationslagern hervorgegangen war.

2. Nach dem Kriege

In den Jahren von 1945 bis 1960 erwies es sich immer mehr, daß die niederländische Kirche den Kinderschuhen entwachsen war. Zufolge des starken organisatorischen Zusammenhangs und dank der Bildungsarbeit der verschiedenen Organisationen war eine kräftige Laienformation entstanden. Die Zahl der katholischen Akademiker wuchs ständig an, wobei sie sich besonders für die Humanwissenschaften Psychologie, Soziologie und Pädagogik interessierten und damit in der Entwicklung dieser Wissenschaften eine bedeutende Rolle spielten. Auf sozialem und politischem Gebiet wollten die Laien einen eigenständigen Kurs steuern. Die politische und organisatorische Einheit begann zu zerbröckeln. Immer mehr entzog man sich der Bevormundung durch den Episkopat. Eine bischöfliche Erklärung („Mandement von 1954“) wollte dem Einhalt gebieten. Das wurde ein Fehlschlag.

Die Ausbildung der Priester stand in jenen Jahren unter dem Einfluß der neuen Existenzphilosophie; die „nouvelle théologie“ aus Frankreich, die modernen Bibelwissenschaften und das gewandelte Menschenbild wirkten ein. Die Moral wurde von den psychologischen Erkenntnissen bezüglich des menschlichen Verhaltens beeinflußt. Bereits Mitte der fünfziger Jahre meldete sich die Zölibatsfrage an. Sie lieferte einen ernst genommenen Studiengegenstand des katholischen Kreises für geistige Volksgesundheit.

Die Hirtenschreiben der Bischöfe ließen eine gewisse negative Haltung gegenüber dem sich

ändernden Lebensklima und der rückläufigen Folgsamkeit der Gläubigen, wie hinsichtlich der zerbrochenen politischen Einheit und der nach vorne drängenden Freiheit, auch in anderen als katholischen Organisationen und Vereinen Mitglied zu sein, erkennen. Dann jedoch bildete sich eine positivere Einschätzung alles dessen heraus. Bereits gegen Ende der fünfziger Jahre erbaten die Bischöfe für ihre Amtswaltung Rat von Laien und Priestern. 1959 riefen sie das Nationale Pastoralinstitut ins Leben. An diesem Wandel im Kirchlichen Verfahrensklima wirkten auch die vielen mit der Zeit entstehenden Gesprächsgruppen mit. Erwähnung verdient auch das in rascher Änderung begriffene ökumenische Klima. Immer deutlicher signierte es sich durch Gespräch und gemeinsames Studium.

3. Die konziliare und nachkonziliare Zeit (1960 bis 1970)

Angesichts einer solchen Entwicklung darf man wohl feststellen, daß die holländische Kirchenprovinz ihrer geistigen Haltung nach auf das II. Vatikanische Konzil vorbereitet war. Besonders angesprochen fühlte man sich in Holland von den Dokumenten über die Kirche, die Liturgie, den Ort der Kirche in der Gesellschaft, die Ökumene und die Gewissensfreiheit. Für den mehr praktischen Bereich fand vor allem die Liturgiekonstitution Beifall. Die etwas zwiespältigen Dokumente über die Priester und die Religiösen nahm man nicht besonders begeistert auf, da man den Eindruck hatte, daß sie an den immer offenkundigeren wirklichen Problemen vorbeigingen.

1963 beschlossen die Bischöfe, das Pastoralinstitut der niederländischen Kirchenprovinz einzurichten. Sie stellten ihm zur Aufgabe, die kirchlichen Leitungspersonlichkeiten in Sachen der Pastoral zu beraten, Kommunikation zu schaffen zwischen den verschiedenen Gliedern der Kirchenprovinz sowie Dokumentation und Information für das gesamte Feld der Pastoral zu besorgen. Man darf wohl sagen, daß ohne dieses Institut ein gutes Stück Kirchenreform Hollands nicht in Gang gekommen und das Pastoralkonzil kaum verwirklicht worden wäre.

Einer der sehr wesentlichen Initiativen des

Episkopats entstammt der Auftrag, einen Katechismus für Erwachsene zu schreiben. Das Buch ist als Frucht interdisziplinärer Zusammenarbeit zu werten, an der über 200 Experten beteiligt waren. Dieses Werk geriet ins Kreuzfeuer der Meinungen, hat aber einen großen Einfluß auf das Glaubensleben.

Nach dem Konzil begab man sich in Holland an die Verwirklichung der Beschlüsse des II. Vatikanums, wobei sich besonders die Gedanken der Dezentralisation und der Pluriformität starker Resonanz erfreuten. Dies war um so begreiflicher, als man gerade beim engen Zusammenwirken innerhalb der holländischen Gemeinschaft entdeckt hatte, wie viele Probleme sich nur in Zusammenarbeit, Dialog und Beratung *dieser* Gemeinschaft lösen ließen. Das hat jedoch niemals Bruch mit Rom bedeutet. Der niederländische Episkopat fand besonders während des Konzils zu einer wirksamen Einheit zusammen. Zu Weihnachten 1965 kündigte er ein Pastoralkonzil an, das bei größtmöglicher Beteiligung aller Gläubigen ein Stück Beratung über die Erneuerung der Kirche in den Niederlanden realisieren sollte.

Da nun aber das kirchliche Gesetzbuch an eine derartige Beratung nicht gedacht hatte, galt es, eigene Strukturen zu gewinnen. In diesem Sinne handelte es sich um ein Experiment. Ausdrücklich und deutlich haben Zielsetzung und Realisierung des Pastoralkonzils betont, daß man das, was zu tun war, in Verbundenheit mit dem Papst, mit der Weltkirche und mit den nachbarlichen Schwesterkirchen verwirklichen wolle. Deshalb ersuchte man die benachbarten Bischofskonferenzen immer wieder, offizielle Delegierte zu den Sitzungen des Pastoralkonzils zu senden.

Wollte man jetzt nach Abschluß der niederländischen pastoralen Beratung eine Gewinn- und Verlustrechnung aufmachen, so stünde auf der *Habenseite* etwa dies: Das Pastoralkonzil erbrachte ein neues Leitungsklima. In ihm läßt sich der Episkopat sein Leiten mitbestimmen durch Beratung und Überlegung der gesamten Kirchengemeinschaft. Dabei hat sich ein Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung für die Ortskirche herausgebildet. Miteinander denkt man über viele aktuelle Fragen nach, wobei man auch den heißen Eisen nicht aus dem Weg geht, so etwa den

Problemen um den Zölibat, um die Interkommunion und um die Mischehe. Auch hat man den Mut, theologische Fragen anzuschneiden, und zwar in der Gewißheit, daß nicht nur Theologen sachkundige Gläubige sind, sondern daß auch der einfache Gläubige aus seinem gläubigen Bewußtsein wie aus seiner Glaubenserfahrung als sachverständig gelten darf.

Es hätte übermenschlich zugehen müssen, wären nicht auch *Negativpunkte* zutage getreten: Vielleicht war das Pastoralkonzil zu innerkirchlich. Allerdings kann dieses Urteil nicht allzu schwer wiegen, wenn man sich die Aussagen der Rapporte über Entwicklungsarbeit und Mission vor Augen hält; oder auch die Thesen zur Friedensfrage etc.

Im Blick auf die theologische Problematik muß man Kardinal Alfrink beipflichten, der in seiner Schlußansprache die Befürchtung äußerte, die Versammlung möchte sich im Theologischen doch vielleicht ein wenig übernommen haben.

Und vielleicht brachte das Pastoralkonzil auch zu wenig Sensibilität für neue Formen geistlichen Lebens auf und wurde jenen politischen Theologen nicht vollauf gerecht, die vor einer Anpassung der Kirche an die Strukturen der heutigen Konsumgesellschaft warnen.

Insgesamt war das Pastoralkonzil keine Ruhepause. Vielmehr stellte es einen Spiegel dar, der die Probleme der holländischen Kirchenprovinz erbarmungslos ins Blickfeld rückte. Dabei wurde des öfteren die Ohnmacht fühlbar, die Probleme so fehlerfrei zu lösen, wie man sie analysiert hatte. Das Pastoralkonzil hatte den Mut, nicht an den Problemen vorüberzugehen. Dieser Mut wird seine Früchte tragen, wenn in Zukunft die Beratung in einem nationalen Pastoralen Rat fortgesetzt wird.

Die Kirche der Niederlande befindet sich unter Leitung der Bischöfe und in enger Zusammenarbeit mit ihnen auf der Suche nach einem neuen Kirchenbild. Immer deutlicher drängt es zu Konsequenzen aus der Erkenntnis, daß die Kirche Volk Gottes ist. Die Kirche von Holland ist sich dessen bewußt, daß in dem Maße, wie dieses Kirchenverständnis um sich greift, auch eine klarere Sicht auf das Amt, das Leben der Religiösen

in dieser Welt und den eigenständigen Ort der Laien wächst; und nicht zuletzt ein besseres Verständnis von vielem, was mit der Ökumene zusammenhängt.

Die holländische Kirche befindet sich m. E. nicht in einem Notzustand. Ich bedaure es zutiefst, wenn über unsere Kirchenprovinz in solchem Sinne geredet und geschrieben wird. Wer wirklich wissen will, was sich in den Niederlanden zuträgt, muß die Dinge wohl an Ort und Stelle mit hinreichender Sachkunde studieren. Er wird in der Tat einen Wachstumsprozeß antreffen. Dieses Wachsen kann aber nur dann gelingen, wenn Bereitschaft zu offenem Dialog vorhanden ist, in der Kirchenprovinz selbst wie seitens der anderen Kirchenprovinzen. Dabei sollte man sich dessen erinnern, wie dem II. Vatikanum daran gelegen war, den Ostkirchen im Rahmen der universalen kirchlichen Einheit ein Höchstmaß an Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit zu sichern. Die holländische Kirche möchte in eigener Verantwortung – selbstverständlich aber in Verbundenheit mit der gesamten Kirche – ihren Teil dazu beitragen, jenen nachdrücklichen Wunsch des II. Vatikanums zu verwirklichen, daß die Kirche Jesu Christi „sacramentum mundi“ sei – zum Heil einer Gesellschaft, die sich sehnt und die verlangt nach einer besseren, neuen Welt. Eine Kirche, die aus der Überzeugung lebt, daß der Mensch Kind Gottes ist und bestimmt ist für ein ewiges Glück, und die sich bemüht, daß diese Würde des Menschen sich auch abspielt in der Weise, wie wir miteinander auf dieser Welt sind.

Johannes B. Möller, Groningen

„Den Laien die Pastoral, dem Klerus das Geld?“ Es ging doch um mehr

Zur Zweiten Session
der Wiener Diözesansynode

Die schon am 9. Mai 1970 in der Konzils-gedächtniskirche in Lainz mit einer konstituierenden Sitzung eröffnete Zweite Session der Wiener Diözesansynode wurde vom 21. bis 24. Oktober am gleichen Ort abgehalten. Auf der Tagesordnung standen Pro-

bleme der Verkündigung, in Ergänzung der liturgischen Texte der ersten Session solche der Eucharistie und Krankensalbung, der Mission und Entwicklungshilfe, ökumenische Fragen, Probleme der Kirche in einer informierten Gesellschaft sowie der Massenmedien und die Ordnungen für die Leitungsgremien auf allen Ebenen der Diözese.

Alles in allem kann gesagt werden: die angesagte Ermüdung fand nicht statt. Das Niveau hat sich sogar gehoben. Auch die Abstimmungen zeigten durchaus Intelligenz: nach langen Reihen massiver Zustimmung kam plötzlich ein Nein oder nur eine sehr schwache Mehrheit; die Ansatzmöglichkeiten für Manipulationen wurden erkannt.

Es wurden einige wichtige und, wenn sie ernst genommen werden, auch folgenschwere Beschlüsse und Voten gefaßt, die freilich noch der Bestätigung durch den Erzbischof bedürfen. Nur einiges sei herausgegriffen: die Schaffung einer Diözesankommission für die Verkündigung; die Forderung neuer Formen der Verkündigung; die Beauftragung von Laien mit der Verkündigung in allen Bereichen; die Forcierung der Verkündigung an die Erwachsenen; die Zulassung von Laien, Männern und Frauen, zur theologischen Habilitation und deren Berufung auf theologische Lehrstühle; die Heranziehung laizierter Presbyter, die weiterhin im Dienst der Kirche stehen wollen, für Aufgaben der Verkündigung; die Befassung des ganzen Volkes mit den Ergebnissen der Bibelwissenschaften; die Schaffung eines Diözesanmissionsrates; eine Missionsabgabe aus den ordentlichen Einkünften der Diözese in der Höhe von etwa 2%; die Forderung der Anerkennung des Entwicklungshelferdienstes als Alternativdienst anstelle des Wehrdienstes; die Förderung des Personaleinsatzes in den Entwicklungsländern; die ökumenischen Resolutionen und Voten, die gemeinsam von allen in Wien existierenden christlichen Kirchen und Gemeinschaften ausgearbeitet wurden, etwa hinsichtlich der Zusammenarbeit der katholischen und nichtkatholischen Theologieprofessoren in Forschung und Lehre, hinsichtlich ökumenischer Information und Betätigung der Theologiestudenten, hinsichtlich der Zusammenarbeit im Bibelapostolat, in der Öffentlichkeitsarbeit, im Religionsunterricht,